

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Neue Frauenkleidung und Frauenkultur**

**Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung**

**Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916**

[Aufsätze]

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

# NEUE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR

Organ des Deutschen Verbandes für Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Angeschlossene Vereine: Aachen, Berlin, Bonn, Bremen, Breslau, Bruchsal, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Eberbach, Elberfeld-Barmen, Essen, Flensburg, Freiburg i. Br., Görlitz, Halle a. S., Hamburg, Hannover, Heidelberg, Karlsruhe B., Köln, Leipzig, Lübeck, München, Ostpreußen, Pforzheim, Sonderburg, Stuttgart, Wertheim, Wien, Witten.

Erscheint 10mal jährlich und zwar am 1. eines jeden Monats, außer am 1. Juli und 1. August

Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe i. B.

Manuskripte  
an E. Wirminghaus, Köln, Rheingasse 8.  
Photographien, Zeichnungen, Kleider und dergl. an  
C. Sander, Köln-Lindenthal, Jos. Stelzmannstr. 22a.

Herausgegeben  
von dem Verein Köln.  
Schriftleitung:  
Clara Sander, Else Wirminghaus.

Bezugspreis jährl. 6 M., halbjährl. (5 Hefte) 3 M., Aus-  
land jährl. 8 M., halbjährl. 4 M., Einzelnummer 80 Pf.  
Anzeigen: Die 4 gespaltene Petitzeile 40 Pf.  
Geschäftsstelle Karlsruhe i. B., Karlfriedrichstr. 14.

Nachdruck unserer Artikel ist mit Quellenangabe gestattet, sofern nicht im einzelnen Falle vermerkt ist: „Nachdruck verboten“.

Inhalt: An unsere Leser! — Qualitätsunterricht? — Über Jugendpflege. — Unsere Abteilung auf der Hygieneausstellung in Stuttgart 1914. — Reise um die Wohnung. — Unsere Stellungnahme zur Mode. — Was uns die Werkbundaussstellung bietet. — Etwas vom Verschluß des modernen Frauenkleides. — Die erste Färbermeisterin Deutschlands. — „Das Haus der Frau“ auf der Buchgewerblichen Weltausstellung zu Leipzig. — Verschiedenes: Alkohol und Sittlichkeit. — Etwas von der Haartracht der Negerfrauen in Ostafrika. — Irische Spitzen von Gretel Dehn. — Ein bekannter Franzose in der Werkbundaussstellung. — Noch einmal vom Geburtenrückgang. — Korsetttypen aus der Ladenstraße der Kölner Werkbundaussstellung. — Zur Begutachtung eingegangen. — Berichtigung. — Vereinsmitteilungen. — Beschreibungen der Kleider. — Sprechsaal. — Veranstaltungen durch Frauen auf der Werkbundaussstellung 1914. — Der Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina. — Schnittmusterbogen.

## An unsere Leser!

Wir machen darauf aufmerksam, daß in diesem Jahre mit Rücksicht auf die Werkbundaussstellung in Köln, die Ausstellung für Gesundheitspflege in Stuttgart und die Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig die nächste Nummer unserer Zeitschrift schon Mitte September zur Ausgabe gelangen wird.

An alle unsere Leser richten wir die Bitte, während des Sommers für unsere Bestrebungen zu werben und unserer Zeitschrift neue Freunde zuzuführen. Probehefte stellen wir gern jeder Zeit zur Verfügung. Der Verlag.

## Qualitätsunterricht?

Der Gedanke der Qualitätsarbeit, der Qualitätsware verbreitet sich mehr und mehr. Auch das Verständnis dafür, daß der Genuß der Qualitätsarbeit nicht mehr wie früher auf enge Kreise beschränkt ist, sondern daß die Qualität als solche für die Massenproduktion Geltung gewinnen muß. Wer nun aber von irgend einer Stelle die Fortschritte jenes Gedankens verfolgen kann, wird sich häufig fragen: Warum geht es nicht schneller? Warum werden selbst da so viele Fehler gegen gewisse Grundforderungen gemacht, wo diese eigentlich längst zur Selbstverständlichkeit geworden sein sollten. Die Hemmungen, die uns heute entgegen stehen, vor allem eine langandauernde Anergie des schlechten Geschmacks durch



Abb. I.

Reich bestickter Sommerabendmantel von  
Emmy Schoch, Karlsruhe.

Phot. Oscar Suck, Karlsruhe.

Beschreibung Seite XI u. f.



Abb. II. Phot. Oscar Suck, Karlsruhe.  
Lila Leinenkleid mit eingesetzter Weste von Emmy Schoch, Karlsruhe.  
Beschreibung Seite XI u. f.

die uns umgebenden Gegenstände — sie sind nicht so rasch aus der Welt zu schaffen. Wenn frühere Generationen ohne weiteres Gutes auch als gut betrachteten, so müssen wir uns belehren lassen, daß dasjenige, was uns gut schien, tatsächlich schlecht war. Gewiß wird heute in den meisten Gewerben nach dieser Richtung Aufklärung gegeben und vor allem in den Gewerbeschulen, d. h. der Lehrer wird den Schüler bei den einzelnen Lehrgegenständen des Gewerbes die neuen Forderungen in dem Maße zu demonstrieren suchen, als sie ihm selbst geläufig geworden sind. Aber wird nicht auf diese Weise manches Einseitige, Halbverdaute gelehrt werden? Und vor allen Dingen: muß es nicht mühsam und zeitraubend sein, immer wieder am einzelnen Gegenstand große allgemeine Forderungen klar zu legen? Und wird nicht dem Schüler in vielen Fällen der Zusammenhang des einzelnen unklar, der Überblick über das Ganze vorenthalten bleiben? Hier könnten, wie uns scheint, nur allgemein belehrende Vorträge helfen und zwar nicht nur für die zukünftigen Gewerbetreibenden, sondern vor allem

und in erster Linie für die künftigen Lehrer und Lehrerinnen der einzelnen Gewerbe. Ihnen müßte neben der sonstigen theoretischen und praktischen Ausbildung in ihrem Sonderfach ein Zyklus von Vorträgen »Qualitätsunterricht« übermitteln, d. h. einen Unterricht, welcher über die allgemeinen Grundlagen und Forderungen aller unserer Gewerbe belehren würde. In diesen Vorträgen müßten z. B. die Fragen behandelt werden: Was ist Qualitätsware? Warum brauchen wir Qualitätsarbeit? Und es müßten ihre nationalen, künstlerischen, wirtschaftlichen, gesundheitlichen, ethisch-sozialen Gründe beleuchtet werden. Einer grundlegenden Belehrung nach dieser Richtung hätte sich eine solche für das Einzelgewerbe anzuschließen.

Alle Ausbildungsmöglichkeiten nun, wo es auch sein mag, sind bei den heutigen hochgespannten Anforderungen in ihrer verfügbaren Zeit stark belastet. Und wenn man irgendwo vorschlagen würde, den Unterrichtsstoff durch Vorträge zu erweitern, so würde der betreffende Lehrer sicherlich sagen: Wir haben hierzu keine Zeit. Ganz gewiß würde aber gerade Zeit gespart, weil die Kenntnis allgemeiner Grundlagen den Unterricht bedeutend erleichtern müßte. Und dann: Ist nicht durch Schaffung dieser allgemeinen Grundlagen überhaupt erst jene »Durchgeistigung der deutschen Arbeit« möglich, die am Anfang der Werkbundbewegung mit solchem Nachdruck gefordert wurde? Denn bei einer einseitig überspannten Ausbildung kann von einer Durchgeistigung von vornherein nicht die Rede sein.\*

Es ist gewiß schwer zu entscheiden, wem die größere Bedeutung zufällt für die Fortschritte deutscher Qualitätsarbeit, ob dem Käufer, der die Nachfrage darstellt, oder dem Produzenten, der dem Publikum seine Erzeugnisse vorlegt. So eng sind beide miteinander verwachsen, daß eine weitere Hebung wohl nur durch gleich fortschreitendes Verständnis auf beiden Seiten möglich ist. Aber das scheint gewiß, daß die heutigen Lehrer in erster Linie für die Zukunft maßgebend sein werden. Sie werden zunächst auf dem Boden stehen müssen, aus dem die Durchgeistigung deutscher Arbeit emporwachsen kann. Sie müssen nach allen Seiten aufgeklärt und davon durchdrungen sein, daß unser Gewerbe nicht um des wirtschaftlichen Vorteils willen künstlich erzeugte Bedürfnisse zu befriedigen hat, sondern daß es höheren Zwecken dienen muß. *Elsa Wirminghaus.*

### Über Jugendpflege.

Nachdruck verboten.

Die folgenden Ausführungen sind einem Vortrage entnommen, den die Verfasserin am 1. April im Kölner Verein für Neue Frauenkleidung und Frauenkultur gehalten hat. Wir glauben, daß die vielbesprochene und umstrittene Frage der Jugendpflege am besten dadurch geklärt werden kann, daß unmittelbare Erfahrungen aus der Praxis mitgeteilt werden. Die Verfasserin ist die Leiterin der Jugendpflege der Mädchen bei Krupp-Essen und ihre späteren Ausführungen werden dementsprechend eine Schilderung der dortigen Verhältnisse geben. Dies muß uns besonders

\* Im Jahre 1909 sind auf Anregung des deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen und des deutschen Werkbundes zum ersten Male Vorträge mit ähnlichen Zielen, nämlich für die Geschmacksbildung des deutschen Kaufmanns gehalten worden.

willkommen sein. Unseres Erachtens werden vorläufig nur die in fest umrissenem Rahmen gewonnenen Erfahrungen klärend wirken können und in diesem Sinne wird auch von maßgebender Seite die weibliche Jugendpflege bei Krupp als für die Zukunft besonders nutzbringend erachtet.

Die Schriftleitung.

#### I.

Die Sorge für die schulentlassene Jugend steht heute im Mittelpunkt volkserzieherischer Erörterungen. Man betrachtet die Jugendpflege als eine neue Form nationaler Erziehung, als einen Weg zur Vertiefung unserer Volkskultur. Sie ist der Ausdruck eines neuerwachten sozialen Willens, dessen Regsamkeit weit über den Kreis der pädagogisch Interessierten hinausgeht. Die Jugendpflege, wie sie sich heute darstellt, ist zur Volkssache geworden. Der Erlaß des Ministers hat auch die bisher im engen Kreis betriebene Arbeit an der weiblichen Jugend, von der hier vorwiegend die Rede sein wird, in den großen nationalen Zusammenhang hineingestellt. Die Mädchenpflege ist nun aufgenommen in das ganze System der Verbände und Ausschüsse in Stadt und Kreis. Über dem etwas lauten Werk des Organisierens, über aller Freude, daß nun endlich »auch für die Mädchen« etwas getan wird, vergißt man aber leicht, der Sache selbst die Beachtung zu schenken, die sie verdient. Der beste Weg zur Orientierung ist natürlich der: mit Hand anzulegen und einen Jung-Mädchenverein einmal kennen zu lernen. Da wird es nicht schwer sein, das Neuzeitliche und Besondere, das wächst und werden will, herauszufinden und richtig einzuschätzen.

Getragen wird die moderne Mädchenpflege von der Gedankenwelt der Frauenbewegung, die jedem jungen Mädchen zur vollen Entfaltung seiner geistigen und körperlichen Kräfte verhelfen möchte. Es erübrigt sich, an dieser Stelle auf diese grundlegenden Gedanken näher einzugehen. Auch über die Notwendigkeit einer planmäßig aufbauenden Arbeit an der Jugend ist genug des Eindringlichen geschrieben und gesprochen worden. Seitdem hat sich eine Fülle der verschiedenartigsten Einrichtungen aufgetan, um die Jung-Mädchenwelt nach ihrer Schulzeit zu hegen und zu pflegen, ihren Eintritt in die Berufsarbeit zu erleichtern, ihre freie Zeit mit guter Geselligkeit auszufüllen, ihrem Bedürfnis nach geistiger Regsamkeit und körperlicher Frische auf mannigfache Weise entgegen zu kommen. Wir sehen, es handelt sich nicht mehr ausschließlich um eine bewahrende Fürsorge, ein Sammeln von der Straße, um ein Behüten vor allem Schädlichen und Schlimmen. Man beschränkt sich auch nicht auf eine kleine erlesene Schar besonders bildungsfähiger oder religiös empfänglicher Mädchen; heute will die Jugendpflege eine Gesamtheit umfassen, ihr Ziel ist ein durchaus positives, ein weiter gerichtetes als das der bisherigen Mädchenpflege im engen Kreis. Der frische, auf Selbständigkeit gerichtete Zug, der heute durch die ganze Mädchenerziehung geht, sucht auch in der Jugendpflege nach einem lebendigen Ausdruck. Neben der entschiedenen Forderung einer gesundheitsgemäßen Erziehung, einer körperlichen Kräftigung, neben allem Bemühen um wirtschaftliche Besserungen und günstigere Arbeitsbedingungen verlangt man bewußt nach Vertiefung und Verinnerlichung der Mädchenarbeit. Man müht sich um psychologische Fragen, sucht nach neuen Möglichkeiten,



Abb. III. Zwei Kragen  
in moderner irischer Spitze von Gretel Dehn, München, ausgestellt  
im Hause der Frau, der Werkbundaussstellung Köln.  
Hierzu der Aufsatz Seite 81.

nach neuen Vereinsformen; denn man hat erkannt, daß Jung-Mädchen-Vereine sich nicht beliebig gründen und nach bestimmtem Programm leiten lassen, daß hier viel feine, innerliche Dinge mitsprechen, deren Nichtachtung sich weit schwerer rächt als bei der männlichen Jugend. Hier gibt es Hemmnisse und Bedenken mancherlei Art, die in der Gebundenheit der bisherigen Erziehung, in der oft angestregten und ausgedehnten Berufsarbeit, in der viel innigeren Beziehung der Tochter zu Haus und Familie begründet liegen und die ein straff organisiertes Vereinsleben nicht überall ermöglichen. Alle diese Schwierigkeiten sind je nach den Verhältnissen vorsichtig zu prüfen und in kluger Weise zu lösen, wenn die Mädchenpflege nicht eine neue Form bieten soll für oberflächliche Vergnügungssucht, anspruchsvolle Halbbildung und was bei Mädchen doppelt peinlich wäre: einseitig körperlichen Drill.



Abb. IV.  
Abendkleid, entworfen von Hede Heller,  
Hannover.  
Beschreibung und Rückansicht Seite XI u. f.



Abb. V.  
Jugendliches Abendkleid  
entworfen von Anne Koken, Hannover.  
Beschreibung und Rückansicht Seite XI u. f.

Die Frage nach dem rechten Weg in der Jugendpflege, nach der rechten Methode wird erst brennend, wenn man sich wirklich an die Arbeit herangewagt hat. Obgleich meine Tätigkeit noch eine unerprobte und meine Erfahrung nur auf ganz bestimmte Verhältnisse beschränkt ist, so wird ein Bericht über die Kruppsche Jugendpflege, den ich in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift geben möchte, zeigen, wie viel neue Wege gesucht werden müssen und wie mancherlei Anregung die gebildete Frau dabei geben kann.

Ein II. Teil folgt.

Elli Kremers.

### Unsere Abteilung auf der Hygiene- Ausstellung in Stuttgart 1914.

Von Minna Lang-Kurz.

In diesen Zeiten der vielen Ausstellungen sucht man nach neuen Gesichtspunkten, um oft Gezeigtes und wiederholt Gesagtes in neuer Variation veranschaulichen zu können. So haben wir in unserer Abteilung für neue Frauenkleidung auf der Stuttgarter Hygieneausstellung den wiederholt in Wort und Schrift verfochtenen Gedanken zum Ausdruck zu bringen versucht, daß uns eine eigene

deutsche Moderichtung, sei sie hygienisch oder ästhetisch beeinflusst, eher aus den Kreisen der Auftraggeberinnen, der Hausfrauen kommen kann, als aus denen der Konfektionäre und Bekleidungsindustriellen, die hartnäckig aus wirtschaftlichen Gründen am Pariser Modellkleid-System festhalten. Es ist eine leicht festzustellende Tatsache, daß unsere Hausfrauen das unleugbare Verdienst haben, diese letzten Jahre eine eigene deutsche Kinderkleidermode geschaffen zu haben, die sich auch bereits im Auslande als eine solche Anerkennung errungen hat. Die fleißigen häuslichen Frauen des deutschen Mittelstandes machen sich eine Freude daraus, die Kleider für ihre Kinder selbst herzustellen, und dies sind wieder Kinderkleider nach Kinderart, währenddem die Kinder früherer Jahrzehnte nicht gekleidet, sondern verkleidet waren, wie zwerghaft gebliebene Erwachsene. Die Form für diese Kinderkleider, die sich unwillkürlich ihrer Einfachheit wegen allen aufgedrängt hat, geht auf deutsche Trachtenelemente zurück, z. B. auf das bayrische Deandelkleid und den überall bekannten Bauern- oder Fuhrmannskittel. Die Verzierungen daran sind von geschickten Großmutterhänden wiedergelehrte Handfertigkeiten, Flechten, Häkeln, Buntzierstichen von Frauenarbeitschulen und sogar schon von Volksschulen aufgenommen und ausgebaut, ist diese Kinderkleidermode weithin über unsere Grenzen hinaus bekannt geworden. In diesem Sinne haben wir die Damen unseres

Vereins gebeten, uns bei unserer Ausstellung zu unterstützen; die Aufgabe, die gestellt wurde, war, ein Kind mit selbstgefertigter Unter- und Oberkleidung, Schuhen, Hut etc. auszustatten und zwar nicht auf Mannequins gezogen, sondern um das Ausstellungsbild anziehender zu gestalten auf größere Nummern der bekannten, reizenden Künstlerpuppen von Kaulitz und K. Kruse. Unsere Vereinsmitglieder sind in liebenswürdigster Weise auf diese Anregung eingegangen und haben mit viel Liebe und erfinderischer Sorgfalt entzückende und auch technisch tadellos ausgeführte Arbeiten zur Schau gestellt. Diese Sammlung von ca. 18 Puppen ist der Hauptanziehungspunkt unserer Koje und erfreut sich eines ungeteilten Erfolges bei allen Besuchern. Wir haben Erstlingskleider, Kleider für Kinder die noch kriechen, für solche, die die ersten Gehversuche machen, Spielhöschen und Spielkleider, Schul- und Turnkleider, waschbare Schulhütchen (als Gegensatz zu dem allgemein eingebürgerten ledernen Südwestler). Alle Kleidchen sind aus waschbaren, porösen und lichteichten Stoffen hergestellt. Am meisten Interesse genießt das 6jährige Schulkind »Ich ziehe mich selbst an!« mit einer überaus praktischen von Frau E. Neter angefertigten Kinderunterkleidung, die vorn zu knöpfen ist und verschiedene originell

erdachte, geflochtene oder selbst genähte Schuhchen und Sandalen, die als Anregung von der Schuhindustrie aufgenommen werden könnten.

Es haben außerdem ausgestellt in erster Linie der Verlag unserer Zeitschrift mit den besten Bildern der letzten Jahre, die Firma Leipheimer & Mende, Karlsruhe mit den in unsern Vereinen und weit darüber hinaus so sehr geschätzten Waschsamte und anderen praktischen, porösen und waschbaren und sehr schönen Stoffarten und einem interessanten Demonstrationsapparat für die Luftdurchlässigkeit der Gewebe. Dann die Firmen Bletzinger, Maurer und Schuhmacher Reformschuhe, einige geschickte neue Lösungen für Frauen- und Kinderunterkleidung bringen die Firmen Ulmer, E. Neter, Marg. Kienle, Stuttgart und die frühere Ringwerkstätte, jetzt Verein für Vermittlung von Heimarbeit Köln. An einer Gruppe für Frauenoberkleidung haben sich beteiligt die Firmen A. Mack, Arlt-Stahl und M. Hein, Stuttgart, und M. Pose, München, diese Gruppe erregt lebhafteste Parteinahme für und wieder, wie dies bei solchen Kleidern immer der Fall ist. Johanna Hartmann stellt Schnittmuster aus. Zum Schluß sei noch auf den geistreich erfundenen Büstenhalter aus Filetstrickarbeit hingewiesen, der einen absolut allgemeinen Beifall findet.

### Reise um die Wohnung.

#### Über die Kunstmöglichkeiten im Heim.

Von Joseph Aug. Lux. Nachdruck verboten.

Das Studium alter Kulturen hat uns gelehrt, daß alle Kunst von der Einfachheit ausgeht, und daß, je erhabener die Kunst, desto größer die Einfachheit war. Wenn wir wollen, daß die Kunst ihren Ausgangspunkt in dem Hause nehme, dann müssen wir aus unseren Häusern alle überflüssigen und störenden Gegenstände wegnehmen, den sogenannten Luxus, den falschen Komfort, der in Wirklichkeit gar kein Komfort ist, weil es nur Plage macht und für nichts gut und nützlich ist. Der wirklichen Gebrauchsgegenstände sind verhältnismäßig wenige. Wenden wir uns einmal an die kleinste Wohnung, die von einer alleinstehenden Person bewohnt wird, so finden wir in der Regel ein einziges Zimmer, in dem geschlafen und gearbeitet wird, wobei eine Arbeit vorausgesetzt ist, die nicht viel Unordnung verursacht. Wir finden darin einen Bücherschrank, der eine Menge Bücher enthält, ein Bett, das mit weichen, weißen Leinenvorhängen, die mit Aufnäharbeit versehen, abnehmbar und waschbar sind, verschlossen ist, und bei Tag, wenn die Vorhänge, die in metallenen Ringen laufen, zurückgezogen sind, als Divan benutzt werden kann. Das Nachtkästchen, wie ein einfaches Schränkchen gebaut, dient bei Tag als Bücherablage, als Ständer für Vasen und Rauchzeug. Dann ein Tisch, der sicher steht, um daran zu schreiben oder zu arbeiten, mehrere Stühle, die sich leicht von einem Ort an den anderen bringen lassen, ein Kleiderschrank mit Abteil für Wäsche und derlei, und solche Bilder und Stiche als es die Mittel erlauben, ja keine Lückenbüßer sondern wirkliche Kunstwerke, was heute unschwer für wenig Geld zu haben ist; auch ein oder zwei Vasen gehören hierher, um Blumen hinein zu tun, namentlich, wenn man in der Stadt lebt. Ein Ofen gehört natürlich ins Zimmer, wo keine Zentralheizung ist, aber man zieht einen



Abb. VI.

Phot. Oscar Suck, Karlsruhe.

Sommerkleid aus handbedrucktem Seidenkrepp von Emmy Schoch, Karlsruhe.

kleinen Gaskamin vor, der artig von Holz eingebaut an seinem Bord allerlei Gegenstände der Kleinkunst aufzunehmen geeignet ist.

Weiter ist nichts nötig, besonders wenn der Fußboden gut ist; wenn dies nicht der Fall ist, so würde ein kleiner Teppich, der in 2 Minuten zur Reinigung aus dem Zimmer geschafft werden kann, gute Dienste leisten; doch müßte dafür gesorgt sein, daß er schön ist, sonst würde er schrecklich stören.

Das ist rein alles, was wir in unserem kleinsten Heim brauchen, wenn wir nicht musikalisch sind und ein Klavier haben müssen (in Bezug auf dessen Schönheit wir trotz vieler Besserungen noch immer übel daran sind), und wir können nur sehr wenig zu diesen notwendigen Dingen hinzufügen, wenn wir nicht sowohl beim Arbeiten, wie beim Nachdenken und Ausruhen gestört sein wollen. Wenn diese Dinge für die geringsten Kosten, für die sie gut und dauerhaft ausgeführt werden können, hergestellt würden, würden sie nicht viel Auslagen verursachen, und sie sind so wenig, daß die, welche die Mittel haben, sie überhaupt



Abb. VII.



Abb. VIII.

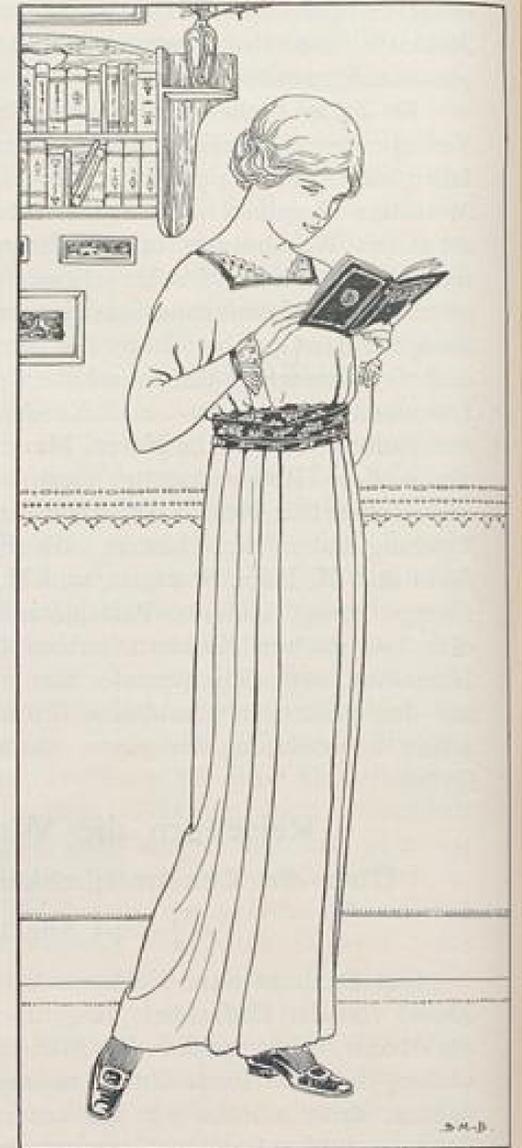


Abb. IX.

Drei Kleider für jugendliche Gestalt nach einem einfachen Grundschnitt, entworfen von Elisabeth Merkel, Freiburg.

Beschreibung Seite XI u. f., und Schnittmusterbogen Nr. 1.

anzuschaffen, sich auch bemühen könnten, sie gut ausgeführt und schön anzuschaffen, und dafür zu sorgen, daß keine Scheinkunst sie umgibt, nichts dessen Herstellung oder Verkauf einen Menschen herabgewürdigt hat. »Und ich bin fest überzeugt, daß wenn alle, denen die Kunst am Herzen liegt, sich dieser Mühe unterzögen, dies einen großen Eindruck auf das Publikum machen würde.« Mit diesen großen Worten entwirft der englische Kunstgewerbler und Dichter William Morris, der als Apostel der neuen und eigentlich uralten Glaubenssätze, allererstens eine sich täglich mehrende Gemeinde hat, einen solchen einfachen Raum und sagt: »Diese Einfachheit können Sie andererseits so kostbar herstellen, wie Sie wollen oder können: Sie können Ihre Wände mit gewirkten Tapeten behängen, statt sie zu weißen, oder mit Papiertapeten zu bekleben; oder Sie können sie mit Mosaikarbeiten verdecken, oder auch durch einen großen Maler Freskenmalerei darauf anbringen lassen, all dies ist nicht Luxus, wenn es um der Schönheit willen und nicht zum Zweck der Schaustellung geschieht.« Das kann man der Liebhaberei des Bestellers überlassen. In allgemeinen wird die größte Einfachheit auch hier das Zweckdienlichste sein. Es gibt allerdings Leute, die sich ein prächtiges Studierzimmer

einrichten, und darin allen erdenklichen Luxus anhäufen, um sich Stimmung zur Arbeit zu machen. Sicher ist, daß in solchen Studios kaum jemals ernstlich studiert wird. Wer ernst arbeitet, weiß, daß man im Arbeitszimmer nicht Zerstreuung braucht, sondern Sammlung. Man kann auf das Beispiel Goethes hinweisen, das sich in diesem Zusammenhang einstellt. Den meisten Besuchern Weimars, einst und jetzt, dürfte die Schlichtheit seines Arbeitsraumes unliebsam aufgefallen sein und man hört oft Äußerungen der Verwunderung darüber, daß einem so großen Geiste die Dürftigkeit des Raumes genügen mochten. Herr Dr. W. Bode spricht sich in seinem Buch »Goethes Lebenskunst« darüber aus: »wir sind nicht wenig erstaunt, wenn wir das Häuschen betrachten, das sieben Jahre hindurch dem Busenfreunde des Landesherrn, dem weithin berühmten Dichter des »Werther« und »Götz« das einzige Heim war. So bescheiden hätten wir es uns doch nicht vorgestellt. Unten ist gar kein bewohnbares Zimmer, höchstens kann man einen Raum, an dessen Wänden Pläne von Rom hängen, im Sommer wegen seiner Kühle schätzen; oben sind drei Stuben und ein Kabinettchen, alle klein und niedrig, mit bescheidenen Fensterchen und schlichten Möbeln; zuerst ein



Abb. X.  
Rückansicht zu Abb. IX.

Empfangszimmer mit harten, steifen Stühlen, dann das Arbeitszimmer mit kleinem Schreibtisch, daran anschließend ein Bücherzimmer und zuletzt das Schlafstübchen, in dem noch die Bettstelle steht, die zusammengeklappt und so als Koffer auf die Reise mitgenommen wurde. —

So ist das Gartenhaus eingerichtet. Aber auch vom Stadthause hat man keinen anderen Eindruck. Nichts deutet auf einen vornehmen reichen Besitzer. Die Studierstube in der er seine unsterblichen Werke schuf, würde heute nur wenigen genügen, die sich zum Mittelstande rechnen; für »standesgemäß« würde sie niemand halten. Alles darin ist zur Arbeit be-

stimmt, zum Lesen, Schreiben oder Experimentieren; kein Sofa, kein bequemer Stuhl, keine Gardinen, sondern nur einfachste dunkle Rouleaux. Auch an den Büchern ist keine Pracht, seine gesammelten Werke sind auf das schlichteste eingebunden, er nahm ja auch seine berühmtesten Dramen und Gedichte jahrzehntelang nicht wieder in die Hand. Nur ein Möbel hatte Goethe in dieser Stube, das wir nicht kennen, ein kleines Korbgestell, das sein Taschentuch aufnahm. Und auf dem Tische lag ein Lederkissen, auf das er die Arme legte, wenn er dem gegenüberstehenden Schreiber diktierte. — — Zu Eckermann äußerte Goethe einmal: »Prächtige Gebäude und Zimmer sind für Fürsten und Reiche. Wenn man darin lebt, fühlt man sich beruhigt, man ist zufrieden und will weiter nichts. Meiner Natur ist es ganz zuwider. Ich bin in einer prächtigen Wohnung, wie ich sie in Karlsbad gehabt, sogleich untätig und faul. Geringe Wohnungen dagegen, wie dieses schlichte Zimmer, darin wir sitzen, ein wenig unordentlich ordentlich, ein wenig zigeunerhaft, ist für mich das Rechte. Es läßt meiner Natur volle Freiheit, tätig zu sein und aus mir selber zu schaffen«. Und ein andermal sagte der Achtzigjährige: »Sie sehen in meinem Zimmer kein Sofa, ich sitze immer in meinem alten hölzernen Stuhl und habe erst seit einigen Wochen eine Art von Lehne für den

Kopf anbringen lassen. Eine Umgebung von bequemen Möbeln hebt mein Denken auf und versetzt mich in einen passiven Zustand«. Einen Schmuck besaß die einfache Studierstube aber doch, den höchsten und herrlichsten zugleich, der alle Dürftigkeit überglänzte, Goethes Geist, der in diesen Räumen schuf. Ein II. Teil folgt.

### Unsere Stellungnahme zur Mode.

Als im vorigen Frühling die Boykottbestrebungen der Franzosen auch uns deutschen Frauen das Blut erregten, stand naturgemäß das Thema »französische und deutsche Mode« im Vordergrund des Bewußtseins. Aber die Jahre hatten uns Vorsicht gelehrt, wir wußten, daß sich weder aus patriotischem Impuls, noch aus dem Wunsche Vieler heraus einer so gut ausgebildeten Organisation, wie sie das Modegewerbe in Frankreich hat, der Krieg erklären läßt. Nur langsam, mit unermüdlicher Zähigkeit des Willens, kann man an den Feind, zu dem die französische Mode für uns deutsche Frauen geworden ist, herankommen, seine Schwächen ausspähen und ausnützen, sobald der Moment günstig ist. Viele Faktoren müssen helfen, ehe man erreichen kann, was man anstreben muß: Selbständigkeit des Wollens und Denkens der deutschen Frau gegenüber der internationalen Modeidee, mag diese ihre Anregung und ihr Zentrum haben, wo sie will. Wir sollen lernen, bewußt annehmen, verwerfen, verarbeiten. Ganz von selbst wird sich dann ein immer zunehmendes, selbstständiges Schaffen der deutschen Fabrikation, des Handwerks und der Kunst ergeben. In dem Maße, wie es gelingt, den deutschen Frauenkörper durch körperliche Kultur schöner und gesunder zu machen, werden die Ergebnisse befriedigen.

Als im vorigen Frühling in Berlin eine Zusammenkunft zwischen den Vertretern der Industrie, des Handwerks und dem Verein für Verbesserung der Frauenkleidung stattfand, um über die Möglichkeit einer deutschen Mode zu beraten, erklärten und bewiesen die Ersteren alle, daß bei uns in Deutschland ausreichendes Können (welches vielfach in Frankreich verwendet würde!) vorhanden sei, um das Erforderliche zu leisten. Einer der Herren sagte: »Meine Damen, lassen Sie Ihr Bestreben nicht ruhen!« Zu gleicher Zeit sagte mir ein junger Fabrikant von künstlerischer Schaffenskraft ähnliches, wie jetzt Worth ausgesprochen hat. (Heft 6, 1. Juni 1914, Sprechsaal, Neue Frauenkleidung und Frauenkultur): Das größte Hindernis für gesunde Erfindung sei die Hetzpeitsche, welche der künstlich gesteigerte Wille der deutschen Frau zum übermäßig Veränderlichen und zur unbedeutendsten französischen Mode über dem Geschäftsmann schweben lasse. Viel gelesene Blätter wußten dies sensationell aufzubauchen, so, daß man nachgeben müsse, um die Kundschaft zu befriedigen, welche in jedem flüchtigen Einfall Pariser Modesalons Offenbarung suche. Also es fehlt, dies kann nicht genug betont werden, weder an Einsicht noch an Können in Deutschland, sondern nur an der deutschen Frau, die im Durchschnitt weder geistig noch körperlich genügend vorgebildet ist, um sich mit eigenem Willen als Machtfaktor ins Modeleben hinzustellen. Aber die Zeit schreitet vor, und die Mißgriffe der französischen Mode haben auch bei uns ein Feuer angezündet, welches zwar nur unter der Asche glimmt und nur hie und da aufflammt, aber doch genug Glut hat, um aufzulodern. An uns, den Vereinen



Abb. XI.  
Hauskleid, entworfen von  
Walter Schulze, Berlin.  
Beschreibung Seite XI u. f.  
u. Schnittmusterbogen Nr. 3.

auf das Bewußtsein im Allgemeinen. Also der Ausdruck einer volkserzieherischen, nicht religiösen Tendenz.

*Maria Frobenius, Charlottenburg.*

### Was uns die Werkbundaussstellung bietet.

In Heft 5 dieser Zeitschrift haben wir uns kurz darüber geäußert, was wir von der Werkbundaussstellung erwarteten. Wir haben uns dabei an das Programm und die immer wieder betonten Grundsätze des Werkbundes gehalten und wenn wir heute sagen müssen, daß die Ausstellung uns nicht ganz befriedigt, so dürfen wir wohl annehmen, daß wir nicht die Einzigen sind und daß den Schöpfern der Ausstellung ihr Werk nicht ganz in ihrem Sinne gelungen ist. Der Werkbundgedanke ist wie jeder Gedanke leichter auszusprechen als zu verwirklichen. Es kommt dazu, daß jeder Gedanke in der Fantasie eines jeden eine andere Gestalt annimmt und so gibt es voraussichtlich auch unter den Werkbandleitern selbst Auffassungsunterschiede, die der Einheitlichkeit des Ganzen Schwierigkeiten in den Weg stellten. Was wir in dieser Ausstellung am meisten vermessen, ist eine größere Betonung der Ein-

für Frauenkleidung und Kultur ist es nun, uns an den Blasebalg zu stellen und die Glut anzufachen, damit sie zur Flamme deutschen Wollens werde. Denn die Zeit ist kritisch. Die französischen Fabrikanten lenken ein, voraussichtlich werden sich ihre Moden zunächst fernhalten von Extravaganzen. Und dann besteht für den deutschen Michel die Gefahr des Einschlafens, unbekümmert um das, was die Zukunft bringt. Wir aber wollen, daß er wach bleibe und seine Kräfte gebrauche.

Mein Vorschlag geht dahin, daß die Vereine für Neue Frauenkleidung und Frauenkultur, die Besprechung der herrschenden Mode auf ihr Arbeitsprogramm setzen und zwar in der Form von zwanglosen Zusammenkünften, bei denen jeder seine Meinung sagen darf. Der Zweck wäre, das Urteil der Frauen zu schärfen, indem sie lernen zu der jeweils herrschenden Mode nach den Gesichtspunkten »ist eine Mode schön, gesund, praktisch« Stellung zu nehmen. Nur durch die ruhige Wiederholung solcher Kritik dürfte eine Höherentwicklung des Willens auf geschmackvolle und geeignete Moden zu erzielen sein, als einigermaßen stetiger Faktor bei der Beeinflussung der Modeverhältnisse. Es ist nicht eine Polemik gegen die vorübergehende Erscheinung der einzelnen Mode beabsichtigt, sondern vielmehr ein eindringendes Wirken

fachheit verbunden mit Qualität. Einige rühmliche Ausnahmen sind vorhanden, wie die Wäscheausstellung der Firma Becker, München, die Kinderkleider von Frau Pallat-Hartleben und einiges mehr im Haus der Frau, ein Teil der keramischen Erzeugnisse und wenige Wohnräume in der Haupthalle, gute Wohnungseinrichtungen in einigen Sondergebäuden, vor allem aber das niederrheinische Dorf.

Trotzdem müssen wir die überaus große verdienstvolle Arbeit der Ausstellungsschöpfer dankend anerkennen. Sie haben uns sehr viel Gutes geboten, obgleich sie mit viel mehr Schwierigkeiten zu kämpfen hatten als die Organisatoren manch anderer, größerer Weltausstellung, die durch keine ideellen Grundsätze festgelegt waren. Wer die Münchener Gewerbeschau 1912 gesehen hat, kann feststellen, daß die Werkbundaussstellung 1914 einen bedeutenden Fortschritt deutscher Qualitätsarbeit darstellt. Wir können im Rahmen dieses Berichtes nicht auf Einzelheiten eingehen, auch haben die Leser dieser Zeitschrift schon viele Einzelheiten aus Tagesblättern erfahren. Einiges nur über das Haus der Frau, das äußerlich vor lauter Sachlichkeit recht abstoßend wirkt. Nichts als Mauern mit den notwendigsten ganz wenigen Fenstern und Türen. Ohne jegliche Anmut, ohne irgendeinen Blumenschmuck liegt es da, nur die Rheinseite wird durch den Garten etwas belebt. Von fraulicher Liebenswürdigkeit ist auch in der Raumkunst dieses Hauses wenig zu sehen. Die Frauen wetteifern mit den Männern in der Herstellung recht monumentaler Sessel, die allerdings wie auch einige andere derbe Möbelstücke einen sehr soliden Eindruck machen. Heute, am 24. Juni, fehlen noch einige Zimmereinrichtungen. Aber unter den vorhandenen sind ganz wenige, in denen wir uns die anmutig waltende, jugendliche Hausfrau mit ihren munteren Kindern vorstellen können. Man wird vielleicht sagen, die deutsche Frau besitze wenig Anmut. Das ist nicht richtig. Sie besitzt allerdings eine andere Anmut als die Französin, die für viele der Inbegriff der Grazie ist; sie soll sich auch nicht zwischen zerbrechlichen Rokosächelchen bewegen, aber es gibt noch einen goldenen Mittelweg zwischen diesen und manchen modernen Zimmereinrichtungen, die für zwei bis drei Zentner schwere Biertrinker geschaffen zu sein scheinen. Das Haus der Frau birgt aber auch vieles, das künstlerisch hoch steht und doch eine besondere weib-



Abb. XII.  
Straßenkleid, entworfen von  
Walter Schulze, Berlin.  
Beschreibung Seite XI u. f.,  
Schnitt der Jacke, Schnittmuster-  
bogen Nr. 4.

liche Eigenart verrät. Es würde zu weit führen Namen zu nennen und manch vortreffliche Künstlerin könnte übergangen werden. Besonders müssen wir aber noch der Schulen gedenken mit ihrem neuzeitlichen Handarbeits- und Kunstgewerbeunterricht, wo wir von den Bemühungen der Volksschülerinnen an, die mit ihren kleinen Händen bunte Läppchen zurechtschneiden und nach eigenen Ideen verzieren, bis zur vollendeten Künstlerarbeit, die verschiedensten Bildungsmöglichkeiten des Kindes, der Lehrerin und der Kunstgewerblerin verfolgen können. Und zum Schluß kehren wir nochmals zur Haupthalle zurück, weil die dort vorgeführten künstlerischen Erziehungsmethoden mit das wertvollste der ganzen Ausstellung sind. Sie führen vom Kindergarten bis zur reifen Künstlerschaft, zeigen wie der Geschmack beim Produzenten und beim Konsumenten von jung auf erweckt und gefördert wird und lassen uns das Beste in dieser Beziehung für die Zukunft Deutschlands erhoffen. ~

### Etwas vom Verschuß des modernen Frauenkleides.

Das Streben nach einer Verbesserung der Frauenkleidung hat im Laufe der Jahre schon viel Gutes gebracht. Aber eines ist in unserem Zeitalter der Technik und der Freude am Konstruktiven gerade bei der Frauenkleidung immer noch merkwürdig vernachlässigt; das ist der zweckmäßige Verschuß eines Kleides. Bei der großen Anzahl selbständiger, unabhängiger Frauen ist es doch geradezu ein Wunder, daß sie, die sich sonst gegen alle Abhängigkeit wehren, sich von ihren Schneiderinnen Kleider liefern lassen, die ohne fremde Hilfe nicht zu schließen sind. Die Zahl der Frauen, die sich persönlich von einer Zofe bedienen lassen, ist doch verschwindend klein gegenüber derjenigen, die auf sich selbst angewiesen ist. Bei den verheirateten Frauen muß, wie man weiß, der von dieser Arbeit meist nicht sehr entzückte Ehemann um Hilfe gebeten werden und da er manchmal ungeduldig und ungeschickt ist, so kommt es leicht zu unerfreulichen Auftritten wegen der »dummen, unpraktischen Frauenkleidung«.

Die alleinstehenden Frauen aber, die gewohnt sind, sich in allen schweren Lebensfragen selbst zu helfen, müssen, um sich die leidigen Druckknöpfe auf dem Rücken zu schließen, irgendwelche fremde Hilfe erbitten.

Außer der praktischen Unzulänglichkeit des Verschlusses an den meisten Frauenkleidern

herrscht aber vielfach noch eine beschämende Gleichgültigkeit gegenüber allen Gesetzen konstruktiver Schönheit. Ist es nicht ein Unding, ein Kleid, das vorn eine Reihe talergroßer Knöpfe zeigt, auf dem Rücken mit winzigen Druckknöpfen zu schließen? — Ein Kleid, das auf den Schultern sehr hübsch verschnürt ist und hinten mit unzähligen Haken und Oesen zugebastelt werden muß? Oder ein Kleid, das so kunstvoll konstruiert ist, daß man sich vergebens die Frage vorlegt: Wie ist die Trägerin hineingekommen und wie kommt sie wieder heraus? Es gibt auch verlogene Stiefel, die eine schöne Reihe von Knöpfen und Knopflöchern haben und doch an den Seiten Gummizüge zum Durchschlüpfen. Und dabei handelt es sich hier nicht um spielerische Atrappen, sondern um Kleidungsstücke, die ernsthafte Menschen tragen. Knöpfe, die nichts knöpfen, Schnallen, die nichts schnallen, Bänder und Schnüre, die nichts binden und nichts schnüren, haben keine Berechtigung an einem modernen Frauenkleide!

Sieht man aber ein, daß dieser falsche Schein unschön ist und aller Konstruktion Hohn spricht, so soll man nicht etwa alle Zierde von Knöpfen und Schnüren verwerfen, sondern den Reiz des Kleides in einem sinn- und zweckmäßigen und zugleich zierenden Verschlusse suchen.

Warum soll ein Kleid, um hübsch und kleidsam zu sein, durchaus auf dem Rücken geschlossen sein? Warum kann ein vorn mit schönen Knöpfen zugemachtes Kleid nicht auch schön und elegant sein? Im Grunde ist der für die Trägerin so unbequeme Rückenverschluß eine zur Gewohnheit gewordene Oberflächlichkeit der Schneiderinnen, die es nicht verstanden haben, die Zeichnungen der entwerfenden Künstler technisch gut auszubilden. Die Möglichkeiten eines Kleiderverschlusses sind viel mannigfaltiger als man im ersten Augenblick glaubt. Gerade bei der jetzt herrschenden Mode der losen Blusen und Überkleider kann man einen Schulterverschluß oder einen vorn eingeschnittenen Schlitz reizvoll gestalten. Man kann ein Gewand durch vorn breites Übereinanderschlagen mit einem einzigen Haken oder einer schönen Schnalle schließen, oder es in der Taille durch Riegel und Knöpfe halten; kurz es gibt sehr viele Möglichkeiten eines zierenden Verschlusses.

Auch das ängstliche Vermeiden der Nähte und Säume ist durchaus überflüssig; beide können durch geschmackvolle Behandlung zur Zierde werden.

Daß eine Tasche sich mit einem eleganten Kleide heutzutage nicht vereinigen soll, ist auch durchaus nicht richtig. Eine Möglichkeit, neben dem eigentlich dazu bestimmten »Taschentuch« auch etwaige Wertgegenstände an erreichbarer sicherer Stelle zu haben, ist wohl in jedem Kleide gegeben.

Und da ist es höchst merkwürdig, daß die modernen Kleiderkünstlerinnen mit wenigen rühmlichen Ausnahmen,



Abb. XIII. Bei der Toilette.  
Zu den Ausführungen: Etwas von der Haartracht der Negerfrauen in Ostafrika. Seite 84.



Abb. XIV.  
Fertige Haartracht u. Ohrknöpfe.  
Zu den Ausführungen:  
Etwas von der Haartracht der Negerfrauen in Ostafrika. S. 84.



Abb. XV.    Abb. XVI.    Abb. XVII.    Abb. XVIII.    Abb. XIX.

Abb. XV und XVII. Hemdhöschen mit Schürze als Spielanzug von Maria Merz, Tübingen. Beschreibung Seite XI u. f., und Schnittmusterbogen Nr. 9 und 11.

Abb. XVI. Spielschürze für Knaben, von Lotte Ziemann, Dessau. Beschreibung Seite XI u. f., und Schnittmusterbogen Nr. 7.

Abb. XVII. Spielanzug von Maria Merz, Tübingen. Beschreibung Seite XI u. f., und Schnittmusterbogen Nr. 8.

Abb. XIX. Schürze mit leichter Handstickerei für größeres Mädchen, von Lotte Ziemann, Dessau. Beschreibung u. Stickereiausführung S. XI u. f., u. Schnittmusterbogen Nr. 10.

sich dieser besonderen Aufgabe der Verbesserung der Frauenkleidung offenbar noch garnicht bewußt geworden sind. Solange aber das Konstruktive in der Frauenkleidung noch so im Argen liegt, dürfen wir mit gutem Gewissen noch nicht von einer »Verbesserung« sprechen.

Sehen wir uns im guten alten und neuen Kunstgewerbe um, so werden wir immer finden, daß der Verschluß eines Gegenstandes sich aus verständiger Konstruktion ergibt und meistens zugleich Zierat ist. Schösser und Beschläge spielen eine wichtige Rolle bei einem schönen Möbelstück und werden weder vorgetäuscht noch künstlich verborgen. Die feinen alten Silberknöpfe und Hemdenschnellen der Bauerntrachten in ihrer Mannigfaltigkeit, die Gürtelschnallen, Holz- und Metallknebel und Knöpfe in der modernen Kleinkunst geben köstliches Material für ein schönes zweckmäßiges Frauengewand. —

Wenn sich die Kleiderkünstlerinnen in der Gesamtheit darüber klar werden, daß am Verschluß des Frauenkleides die Verbesserung kräftig einsetzen muß, und wenn die modernen Frauen, die sich ein Kleid bestellen, zur Bedingung machen, daß sie es ohne fremde Hilfe an- und ausziehen können, dann erst werden wir dahin gelangen, nicht nur ein hygienisch und schönheitlich einwandfreies, sondern auch ein konstruktiv tadelloses Frauengewand zu bekommen. —

*Eva Fricke-Hannover.*

## Die erste Färbermeisterin Deutschlands.

Immer mehr wird das Handwerk von künstlerischen Einflüssen durchdrungen, und gezwungen, die alten ausgetretenen Geleise zu verlassen. Wir sind anspruchsvoll geworden in unserer Lebenshaltung und das spannt alle Kräfte der Industrie an, den gesteigerten Wünschen Rechnung zu tragen. Nur einige Techniken scheinen bisher nichts von dem allgemeinen Fortschritt zu spüren. Dazu gehört die Färberei.

Aber da wirkt nun in dem malerischen Oberbayerischen Städtchen Dachau eine künstlerischgebildete Dame, Fräulein Emma Heyn, die den kühnen Schritt gewagt, und von der Malerei zur Färberei übergegangen ist. Und diese Meisterin geht eigene Wege. Die ganze Anlage der Färberei, in einem eigens dazu umgebauten Landhause, zeigt schon, daß kein fabrikmäßiger Betrieb beabsichtigt ist. Fräulein Heyns Spezialität sind Rohstoffe in Leinen, Baumwolle, Wolle und Rohseide, die sie mit wasch- und lichtechten Alizarin-Farben färbt, sei es für Kleidungsstücke oder für kunstgewerbliche Arbeiten. Auch die alte Technik des Handdruckes, der so reizvolle Wirkungen ermöglicht und sich auch der Form der Konfektionsstücke anpassen läßt, hat sie wieder zu Ehren gebracht, und eifrig nach alten Modellen gefahndet, die vor hundert oder mehr Jahren in bayerischen Schnitzschulen für die Handdruckerei hergestellt, aber seit Jahrzehnten nicht mehr benutzt wurden. Maschinen

verdrängten ja die Handarbeit. Seit wir uns aber zum Bekenntnis eines individuellen Geschmacks durchgerungen, kommt auch die Handarbeit wieder zu Ehren; und das vorallem in unserer Kleidung. Die Fabrik kann immer nur für die große Masse schaffen. Die Frauen aber, deren hochentwickelter Geschmack eine Bekleidungskunst verlangt, die ihrer Persönlichkeit gerecht wird, nehmen nicht vorlieb mit dem, was an Stoffen sowohl, wie Konfektion, für viele Tausende fabrikmäßig hergestellt wird. Bis heute hatten wir — außer in der Batik-Technik — kein Mittel, um eigenartige, dekorierte Stoffe herzustellen. Vielleicht wird der Handdruck — den Fräulein Heyn auch mehrfarbig ausführt, — berufen sein, diese Lücke auszufüllen. Sehr wichtig ist es auch, daß die verwendeten Farben wasch- und lichtecht sind. Die so gefärbten und bedruckten groben Leinenstoffe, wurden von der Verfertigerin auch für kunstgewerbliche Arbeiten, Tischdecken, Schreibmappen und dergl., verwendet, die sie dem Verein für deutsche Qualitätsarbeit in Dresden-Hellerau, aber auch direkt an Private liefert. Das schöne handgesponnene und -gewebte Bauernleinen, das sich hie und da noch in den Truhen der Dachauer Bäuerinnen findet, werden von Fräulein Heyn mit Vorliebe gesammelt. Sie ergeben, je nach der Fadenstärke, das Material für bedruckte Decken, oder finden als Kleiderstoff Verwendung.

Aus dem Vorstehenden wird man ersehen, daß diese Färberei von künstlerischen Gesichtspunkten aus geleitet ist. Ich glaube, daß es nur einer Anregung bedürfte, um sie noch weiter für die moderne Frauenkleidung nutzbar zu machen.

Natürlich werden auch getragene Garderobestücke und sonstige stoffliche Sachen, sowie auch Strick- und Stickleinwand gefärbt. Letztere vorall zum Ausbessern alter Gobelinwebereien und Stickerien, zu denen man unter dem modernen Arbeitsmaterial die passenden Farben nicht findet.

Anne v. den Eken.

### „Das Haus der Frau“ auf der Buchgewerblichen Weltausstellung zu Leipzig.

△ Es ist das erste Mal, daß innerhalb einer Weltausstellung dem Schaffen der Frau eine eigene Stätte bereitet wurde. Das Haus der Frau bildet nicht nur ein Glied des Ganzen, sondern ist selbst ein Ganzes und bedeutet als erste Frauen-Fach-Weltausstellung einen Meilenstein in der Geschichte der Frauenbewegung.

Der Entwurf zu dem Hause, das einen Flächenraum von circa 2400 qm umfaßt, stammt von der Architektin Fräulein Emilie Winkelmann, Berlin. Sie leitete auch die Ausführung des Baues und stellte, gleich allen Mitarbeiterinnen der Sondergruppe, im Interesse der großen Frauensache ihre Kräfte ehrenamtlich zur Verfügung.

Das Haus umfaßt 25 Ausstellungsräume und einen von Frau Fia Wille, Berlin, ausgestatteten Teerraum, in dem regelmäßig musikalische Veranstaltungen stattfinden. Eine Kommission von Künstlerinnen mit Frau Steiner-Prag an der Spitze trug Sorge dafür, daß auch die Innenausstattung der Ausstellungsräume, Wandbespannung, Fußbodenbelag etc. harmonisch durchgeführt wurde.

Die Sonderausstellung besteht aus 18 verschiedenen Abteilungen, die teils künstlerischer, teils wissenschaftlicher, teils technischer Natur sind. Es sind: Freie Graphik, Kunstgewerbliche Entwürfe, Musik, Büchereien und Sammelwesen, Bibliothekswesen, Geschichte, Kunsthandel, Bucherzeugung, Presse, Statistik, Künstlerische Schrift, Schreibwesen, graphischer und buchgewerblicher Unterricht, Reklame, Photographie, Buchbinderei, Buchhandel und Buchillustration. Da die Sonderausstellung im In- und Auslande lebhaftes Interesse erweckte, war es möglich, ein reiches, umfassendes Material zu sammeln.

Der Wert des Hauses der Frau liegt nicht nur in seinem individuellen Reiz und seiner künstlerischen Schönheit, sondern vor allem in der sozialen Bedeutung, die ein geschlossener Überblick des Frauenschaffens in sich birgt. Es soll Verständnis und Interesse für ernste und tüchtige Frauenarbeit geweckt werden, um ihr allgemeine Anerkennung zu verschaffen und neue Gebiete zu eröffnen.

Es verdient noch erwähnt zu werden, daß das «Haus der Frau» die einzige Abteilung der Weltausstellung war, die am Tage der Eröffnung fix und fertig dastand und den Besuchern sogar ihre beiden Kataloge (für die Abteilung »Buchhandel« ist ein Sonderkatalog erschienen) überreichen konnte.

### Verschiedenes.

Alkohol und Sittlichkeit bildete das Thema der großen öffentlichen Frauenversammlung auf der 31. Jahresversammlung des deutschen Vereins gegen den Miß-

brauch geistiger Getränke (3.—6. Juni Königsberg). Der erste Redner, Hochschulprofessor Dr. Esche-Dresden wies darauf hin, daß nicht nur der unmäßige, sondern auch der regelmäßige Alkoholenuß einer Verfeinerung und Veredelung der Sittlichkeit entgegenwirkt und daß der Alkohol als ein gefährliches Gehirngift gerade die wertvollsten und feinsten Kräfte unseres Geistes- und Seelenlebens zuerst angreife. Die Mäßigung im Alkoholenuß wird neue sittliche Kräfte lebendig werden lassen und den Weg zu

einer neuen Kultur freimachen. Die Enthaltung von geistigen Getränken bedeutet nicht Verarmung und Beraubung, sondern sie gibt Klarheit, Frische und innere Freiheit. Unserem Körper und Geiste alle wissentlichen Schädigungen fernzuhalten sind wir aber uns selbst, unserm Volk und unserm Schöpfer schuldig. Je ernster und schwerer das Leben wird, umso mehr müssen wir uns von künstlichen Betäubungs- und Aufreizungsmitteln fernhalten und uns und den Unsern solche Freudequellen erschließen, die uns innerlich bereichern und neue dauernde Kraft zuführen. — Frau Hoffmann-Bochum sprach vom Standpunkte der Frau aus. Sie zeigte, wie die Frauen unmittelbar leiden unter den heutigen Trinkgewohnheiten und den Verwüstungen, die der Alkohol anrichtet, wie sie aber auch durch ihre bisherige Gleichgültigkeit gegenüber diesem großen sozialen Notstande mit schuld daran seien, daß das Übel so habe um sich greifen können. Jetzt aber müßten die deutschen Frauen an der Bekämpfung der Alkoholnot helfen, an der Umgestaltung der Trinksitten mitwirken. Die alkoholfreie Erziehung der Jugend wird hierbei ein unermesslich wichtiges Hilfsmittel sein. Als Schwester und Gattin, als Mutter heranwachsender Söhne und Töchter muß die Frau mit aller Energie dem Alkoholismus entgegenwirken. Denn der Alkohol ist es, der immer wieder reine und blühende Menschenkinder der Unsittlichkeit in die Arme treibt, weil er die niederen Triebe anstachelt und die sittlichen Vorstellungen hemmt. Eine anregende Aussprache, die den beiden Vorträgen folgte, brachte beachtenswerte Winke



Abb. XX.

Bluse aus grünem Chinakrepp mit farbiger Stickerei, von Lisbeth Maaß, Berlin.

Beschreibung Seite XI u. f.